

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 20. Oktober.

Geschichtskalender. 20. Oktober 1784: Der englische Staatsmann Palmerston in Broadlands (Hampshire) geboren († 1865).

Sonnenaufgang: 6,25, Sonnenuntergang: 4,54. Monduntergang: 8,58 vorm., Mondaufgang: 5,52 nachm.

Wetter-Prognose für Freitag, den 21. Oktober. Nordostwind, veränderliche Bewölkung, kühl, zeitweise Niedererschlag, im Gebirge Schnee.

Zur Landtagswahl im 5. Leipziger Wahlkreis.

Als am Dienstagabend in den acht glänzenden besuchten Volkssammlungen die Bekanntgabe des Wahlergebnisses aus dem 5. Leipziger Kreis erfolgte, wurde es mit eifrigem Schreien aufgenommen. Die Leipziger Arbeiterschaft hatte nicht den Sieg erwartet — das gegenteilige Gerücht der bürgerlichen Presse ist dummes Zeug —, aber bessere Stimmzahlen für die Sozialdemokratie. Das offen auszusprechen ist unsre Pflicht, und wir Sozialdemokraten können uns ohne Schaden für das Ansehen der Partei und ohne Schaden für die Bewegung und die bevorstehende Stichwahl dieses offene Bekenntnis auch leisten. Wir würden auch in einer für uns ungünstigen Situation mit unsrem Bekenntnis nicht hinter dem Berge halten, denn Offenheit und Ehrlichkeit ist noch immer die erfolgreichste Politik gewesen. So günstig die allgemeine politische Situation auch für die Sozialdemokratie ist, so ungünstig lagen für uns im Kreise selbst die Verhältnisse. Es mußte nach der alten Wählerliste gewählt werden. Rund 1800 Wähler, die vornehmlich den für uns in Betracht kommenden beiden Wählergruppen der Ein- und Zweistimmenmänner angehören, haben die Wohnung gewechselt oder sind nach auswärts verzogen. Als sich bei den organisatorischen Vorarbeiten für den Wahltag diese Tatsache herausstellte, war uns sofort klar, daß wir einen schweren Stand haben werden. Wer aber will uns Optimisten schelten, wenn wir glauben, daß die Ein- und Zweistimmenwähler, auf denen die Not der Zeit ungemein schwer lastet, die am härtesten die Folgen der Politik der bürgerlichen Parteien kosten müssen, diesmal nicht einen Augenblick zaudern würden, ihrer Wahlpflicht zu genügen, die gemäß der Klassenlage dieser Wähler in der Regel nur für die Sozialdemokratie erfüllt werden konnte. Darin haben wir uns getäuscht, denn rund 1100 Wähler mit einer Stimme und rund 800 Wähler mit zwei Stimmen haben ihrer Wahlpflicht nicht genügt. Das ist ein Skandal. Die 1700 Wähler konnten zusammen 2300 Stimmen abgeben. Von den 3159 einstimmigen Wählern, die vorgestern gewählt haben, stimmten 2656 für die Sozialdemokratie, von den 2314 zweistimmigen Wählern 1401 Wähler. Das gleiche Abstimmungsverhältnis auch für die 1700 zu Hause gebliebenen Wähler vorausgesetzt — und diese Voraussetzung ist berechtigt —, würden die einstimmigen Wähler, die vorgestern abstinenz geübt haben, unsere Stimmzahl um mindestens 900, die zweistimmigen Wähler um mindestens 700 vermehrt haben. Das sind 1500 Stimmen, die uns aus beiden Wählerklassen fehlen, in denen wir dominieren. Es ist doch ein starkes Stück, wenn Wähler, die infolge der Beute- und Unterdrückungssucht der bürgerlichen Parteien ohnehin schon schandalös benachteiligt in ihrem Wahlrecht sind, durch eine sträfliche und verurteilenswerte Abstinenz die Chancen ihrer Unterdrückung noch vermehren. Wollen diese Wähler auch am Stichwahltage durch ihr Verhalten jener Partei und jenem bürgerlichen Kandidaten, die beide an der Volkserrettung so eifrig mitgearbeitet haben, den eventuellen Sieg ermöglichen oder erleichtern? Der Siegesjubel der Gegner würde auch den schneidenden Hohn gegen die Entschiedenheit einschließen, die durch Pflichtverletzung den Volkseindern zum Sieg verhelfen. In einer Stadt wie Leipzig, wo jahraus jahrein sich scharfe politische und wirtschaftliche Kämpfe abspielten, wo der Uebermut und die Rücksichtslosigkeit der Gegner so augenscheinlich zutage tritt, sollte eine Paufheit bei der Ausübung des Wahlrechts, wie sie vorgestern wieder sich gezeigt hat, einfach unmöglich sein. Noch ist es Zeit, wieder gut zu machen, was vorgestern gesündigt worden ist. Am kommenden Dienstag ist Stichwahl. Schmach und Schande treffen den Säumigen und Gleichgültigen an diesem Tage.

Zur Beurteilung des Wahlergebnisses dürften auch die nachstehenden Angaben — die allerdings bei genauer Nachprüfung kleine und unwesentliche Änderungen noch erfahren werden — von Interesse sein. Für die Sozialdemokratie im Vorjahre 5053 Wähler, für die Sozialdemokratie 5345. Die Wählermehrheit für die Sozialdemokratie betrug somit 312, in diesem Jahre ist sie auf 214 zurückgegangen, veranlaßt durch die allgemein schwächere Wahlbeteiligung. Gegen das Vorjahr haben wir 627 Wähler mit 1114 Stimmen eingebüßt, die Gegner 528 Wähler mit 1383 Stimmen. An Wählern mit einer Stimme verlusterten in diesem Jahre die Gegner 503, im Vorjahre 603; Wähler mit zwei Stimmen 913, im Vorjahre 988; Wähler mit drei Stimmen 701, im Vorjahre 767; Wähler mit vier Stimmen 2857, im Vorjahre 2675. Die Sozialdemokratie zählte im Vorjahre an einstimmigen Wählern 2981, in diesem Jahre 2656; an zweistimmigen Wählern 1574, in diesem Jahre 1401; an dreistimmigen Wählern 463, in diesem Jahre 402; an vierstimmigen Wählern 327, in diesem Jahre 250.

Bei umfassender und energischer Agitation, die vor allen Dingen auch auf den Arbeitsplätzen einzusetzen hat, lassen sich also noch recht ansehnliche Stimmzahlen heraushehlen. Und hierbei wollen wir den Arbeitern und Genossen das eine in allem Ernste sagen: die Ehre unserer organisatorischen Schlagfertigkeit steht ein wenig auf dem Spiel, die niemals außer acht gelassen werden darf, weder bei kleinen noch bei großen Aktionen. Ob Wahlsieg oder nicht, das ist bei diesem Wahlkampfe nicht das allerwichtigste, sondern ob die Arbeiter und die zu uns gehörenden sonstigen Bevölkerungskreise in jedem Falle ihre Pflicht erfüllen. Darauf kommt es in erster Linie an. Den 5. Wahlkreis zu erobern, wäre gewiß rühmlich für uns, wenn wir ihn aber nicht erhalten, so ist das angesichts des Umstandes, daß die Gegner noch im Vorjahre bei der Stichwahl uns 5600 Stimmen voraus waren, und unter einem Pluralwahlsystem gewählt werden muß, für uns wirklich weder eine Schande noch eine Niederlage. Das wissen auch unsere Gegner. Sie sehen deshalb, weil wir in wenigen Tagen die Wahlschlacht zu den Stadtverordnetenwahlen schlagen müssen und bald auch einen ungemein erbitterten Reichstagswahlkampf zu führen haben werden, mit scharfen Augen auf unsre organisatorische Schlagfertigkeit, weil sie wissen, welche Kraft und Macht sie besonders uns verleihen, weil wir auf so viele Hilfsmittel, die den Gegnern zu Gebote stehen, verzichten müssen.

Darum frisch ans Werk! Die Betrachtung des Wahlergebnisses lehrt uns, aus welchen Ursachen unser Stimmenrückgang entstanden ist; sie zeigt uns auch, wo und wie wir einsehen müssen. Das Resultat des ersten Wahlganges gefällt uns nicht, sorgen wir beim zweiten Gang für ein besseres. Die Ungunst der Situation im Kreise muß, nachdem sie erkannt und zahlenmäßig belegt worden ist, durch eine fleißige Werbearbeit auszugleichen versucht werden. Auf, Genossen, zur Agitation zur Stichwahl!



Arbeiter, Genossen! Dienstag, den 25. Oktober, ist

Stichwahl im fünften Leipziger Landtagswahlkreis,

Donnerstag, den 27. Oktober, ist

Stadtverordnetenwahl in der dritten Abteilung.

Bis zu den Wahltagen heißt es, mündlich auf den Werkplätzen, in den Werkstätten und im privaten Verkehr für die Sozialdemokratie agitieren, die Wahlarbeiten pünktlich und gewissenhaft ausführen, damit die Sozialdemokratie aus diesen Wahlkämpfen als Siegerin hervorgeht.

Auf, zur Agitation! Auf, an die Arbeit!



Die Presse und der Wahlausfall in Leipzig V.

Die bürgerliche Presse jubelt natürlich über unsre Stimmenverluste, wobei sie, von der einen oder andern Ausnahme abgesehen, verschweigt, daß die bürgerlichen Parteien zusammen eine noch größere Einbuße als wir erlitten haben, und der Zuwachs für die Nationalliberalen aus dem Zusammenbruch der Konservativen resultiert, nicht aber auf unsre Kosten erfolgt ist. Ebenso wird natürlich verschwiegen, daß nach wie vor die Mehrheit der Wähler sozialdemokratisch gestimmt und diese Mehrheit sich nur um rund 100 Wähler vermindert hat. Wenn daher die Timänner glauben machen wollen, wir suchten „Kampfsucht nach allerlei Gründen für die Niederlage“, so ist das einfach Blech. Wir haben ein krampfhaftes Suchen gar nicht nötig, denn die Gründe sind sofort erkennbar, wenn man die Wahlziffern betrachtet. Wenn Wähler von uns abgerückt und ins gegnerische Lager eingeschwenkt wären, dann wäre der Wahlausfall für uns peinlich und mit Recht könnten die Gegner von einer Niederlage der Sozialdemokratie sprechen. So aber haben wir unsere Stimmenrückgang der alten Wählerliste und einer nicht zu leugnenden Wahlschlauheit zu danken. Und daß wir gar, wie die Timänner schwafeln, aus allen Stimmen gefallen seien, ist so ungefähr das einfachste, was gesagt werden konnte. Unangenehme Wahlziffern, besonders noch bei einer Nachwahl in einem Landtagswahlkreis, vermögen auf uns keinen tiefen oder gar niederschmetternden Eindruck zu machen, sonst wäre es um die Sozialdemokratie schlimm bestellt. Wir betrachten ruhig und kühl das Wahlergebnis, suchen die zutage getretenen Ursachen und Mängel genau zu erkennen und ziehen sich frisch und fröhlich in den nächsten Kampf. Die Sozialdemokratie hat in ihrem vierzigjährigen Siegeslauf schon schwere Niederlagen erlitten, die für jede bürgerliche Partei einfach zur Katastrophe führen mußten, wir aber gingen unverzagt wieder ins Feuer. Und da sollte die kleine Unannehmlichkeit in Leipzig V uns sonderlich beeinflussen! Da werden sich die bürgerlichen Herrschaften aber wieder einmal gründlich täuschen. Amüsanter ist das Leipziger Tageblatt, das uns vorwurfsvoll anblickt, weil wir den Rückgang der bürgerlichen Stimmen konstatieren haben. Wir hätten also die Wahrheit verschweigen sollen? Nein, verehrtes Tageblatt, zu diesem Tiefstand journalistischen Gebarens werden wir niemals herabsinken. Ob die Wahrheit uns oder den Gegnern unangenehm ist, ausgesprochen wird sie unter allen Umständen. Wie weit man mit der Unwahrheit und mit der trügerischen Heuchelei kommt, kann das liberale Tageblatt aus der Geschichte der nationalliberalen Partei ersehen.

Run hält uns das Tageblatt unser Dresdner Parteiorgan „als viel auftrichtiger als die Leipziger Volkszeitung“ vor, das diese ungemein geistreiche Bemerkung zum Besten gibt: „Er (der sozialdemokratische Stimmenrückgang) zeigt, daß uns ein Teil der Mittläufer von 1909 verlassen hat.“ Die „Aufsichtigkeit“ unseres Dresdner Parteiorgans besteht in nichts weiter, als in einem gräßlich leichtfertigen und lächerlichen

Urteil, das ohne jede Prüfung gefällt worden ist. So vorschnell und leichtfertig über Wahlergebnisse und Vorgänge im politischen Leben zu urteilen, war bisher nur der bürgerlichen, vornehmlich der liberalen Presse eigen. Aber bei unserm Dresdner Parteiorgan scheint, besonders soweit sein sächsischer Teil in Betracht kommt, die Entwicklung auch in dieser Richtung ihren Lauf zu nehmen. Wenn unser Dresdner Parteiorgan die inzwischen ihm bekannt gewordenen Wahlziffern sich ansieht, wird ihm vielleicht die Erkenntnis kommen, daß es sich wieder einmal blamiert und den Gegnern eine Freude bereitet hat.

Daß unser Chemnitzer Parteiorgan nicht fehlen wird, wenn sich bei der Beurteilung politischer Vorgänge die Möglichkeit bietet, sie schief und naiv zu betrachten, daran haben wir uns lachend gewöhnt. Wenn die Volkstimme die in der Leipziger Volkszeitung geführte Partelpolitik für den Wahlausfall verantwortlich machen will, so amüsieren wir uns nicht wenig über den unglücklichen Versuch, mit diesem lustigen Sprung sich bei den opponierenden Genossen ihres Bezirks wieder in Position zu bringen. Und bei dem für die Volkstimme so ungünstigen Verlauf der Partelpolitik ist ihr Bedürfnis nach Ruhe sehr verständlich. Wenn die Volkstimme weiter den Leipziger Genossen unterstellt, daß sie „leider kampftüchtiger und kampflustiger waren gegen die eigenen Genossen als gegen die Feinde“, so lohnt das eine Widerlegung nicht, höchstens die freundliche Mahnung, daß die Volkstimme nicht immer danach gehen sollte, das einfachste zu präsentieren, was zu irgendeiner Sache gesagt werden kann. Unser Chemnitzer Parteiblatt darf ruhig glauben, daß es noch würdigere Ziele für den strebsamen Ehrgeiz gibt.

Aus dem Stadtparlament.

Die Stadtverordneten begannen in ihrer gestrigen Sitzung mit der Beratung des Haushaltsplans für das Jahr 1911. Nach der Erledigung einiger kleinerer Vorlagen wurde in die Generaldebatte über den Etat eingetreten, in der allerdings nur die wichtigsten Fragen einer Besprechung unterzogen wurden. Der Vorsitzende des Finanzausschusses, Kommerzienrat Tobias, begann seine „Ouverture zum Opus 1911“ mit einigen Seitenhieben auf den Rat, der die Finanzlage der Stadt viel zu rosig angesehen habe. Wies er doch nach, daß die Ueberbuchungen durch die Gaswerke um 300 000 Mk. zu hoch angesetzt seien und daß es ihm insofern schleierhaft sei, wie man mit 120 Prozent Steuern auskommen könne, wenn man nicht den verfügbaren Kassenbestand angreife. Die Verwaltung der Gasanstalt nahm Herr Tobias überhaupt gründlich unter die Lupe. Ist doch nach seinen Berechnungen der Ertragsüberschuss der Gasanstalt von 12 Proz. auf 5 Proz. gesunken. Dies führt er auf einen „Fehler im Betrieb“ zurück und er gab dem Leiter der Gaswerke nicht unbedeutend zu verstehen, daß er in einem Privatbetriebe nicht so wirtschaften dürfe. Nicht minder ungeschmeichelt waren die sonstigen Ausführungen, in denen er eine große Zahl von Wünschen in bezug auf die Finanzverwaltung vorbrachte. Genosse Kürtlich nahm Gelegenheit, in großartiger Rede die Wünsche der Arbeiterschaft zum Ausdruck zu bringen. Er stellte in den Vordergrund seiner Betrachtungen die Wahlrechtsfrage und zeigte den Vertretern des Bürgertums, wie sie die Gerechtigkeit, von der sie immer so viel reden, mit Füßen treten. Daneben geißelte er das rückständige Verhalten des Rates in der Arbeitslosenfrage, Wohnungsfrage, Schulfrage und andern für die Arbeiterschaft wichtigen Dingen. Ihm sekundierte Genosse Pollender, der das rückschrittliche Gebaren des Dezerenten des Gewerbeamtes einer treffenden Kritik unterzog. Oberbürgermeister Dittrich versuchte die Wirkung dieser Reden abzumildern und operierte auf den Vorwurf, daß die Löhne der städtischen Arbeiter mit den wirtschaftlichen Verhältnissen nicht Schritt gehalten haben, mit Zahlen, die einer Nachprüfung erst noch zu unterziehen sind. Erweckte doch der Oberbürgermeister den Anschein, als ob die Arbeiter gar keinen Anlaß zur Klage hätten und daß die Beamten im Verhältnis zu den Arbeitern nur geringe Gehaltserhöhungen erfahren haben. Die übrigen Punkte boten weniger Interesse. Hervorzuheben ist nur, daß entgegen der Vorlage des Rates, dem Gewerbeverein der Pachtzins für die Halle, in der sich die Dauernde Gewerbeausstellung befindet, ganz erlassen wurde. Als wünschenswert wird es bezeichnet, daß „der Schandfleck an der Promenade“ sobald als möglich verschwinde. Die von der Regierung veranlaßte Arbeitslosenzählung, zu der die Stadt die Kosten von 3000 Mk. tragen muß, wurde — zu diesem Zeitpunkt durchgeführt — von allen Seiten als ungewöhnlich bezeichnet.

Zirkus Charles.

An Klame hat es das Zirkusunternehmen, das sich gestern Abend für drei Wochen auf dem Wehplage etabliert hat, nicht fehlen lassen. Die laute Klame bei derartigen Unternehmungen macht in der Regel um so mißtrauischer, je unbekannter sie sind. Als wir gestern Abend nach dem Wehplage pilgerten, um die Leistungen des Zirkus Charles einer kritischen Prüfung zu unterwerfen, weckte auch die nächsterne Kuhensafade des Zirkus keine großen Hoffnungen. Indes durch die Vorstellung selbst wurde unser Mißtrauen vollständig in das Gegenteil gewandelt: der Zirkus bietet in der Tat nur erstklassige Leistungen, von Nummer zu Nummer — die Vorstellung begann um 8 1/2, und ging ohne Pause bis 11 1/2 Uhr durch — wurde das Interesse der Besucher gesteigert. Das Programm begann mit drei Raubtiernummern. Herr Direktor Charles begann den Reigen mit der Vorführung einer Eisbärengruppe. Die vier Tiere waren sehr gelehrt und folgten leicht den Winken ihres Herrn. Darauf führte Herr Charles eine prächtige achtköpfige Gruppenmännlicher Verberldöwen vor. Wenn hier, wie auch in der ersten Nummer, nichts neues geboten wurde, so wirkte doch die ganze lebendige Bewegung der reizenden Comptesse in der Manege ganz besonders. Die Objekte ihrer Dressur, waren noch junge Tiere, die in der Mehrzahl nur widerwillig zu ihren Arbeiten gebracht werden konnten. Die folgende Nummer brachte die Vorführung von sieben wild eingefangenen Königstigern, die, wie das Programm sagt, erst seit drei Monaten in der Ge-